



45

Kalte Vergangenheit
Vor 24 000 Jahren war die Schweiz eine einzige Eiswüste. Seite 46

Blitzlicht unter der Erde
In Hamburg entsteht der grösste Röntgen-Laser der Welt. Seite 47

Fussball-Forschung
Warum Berührungen und Küsse erfolgreich machen. Seite 49



Der Priester und Biologe Rainer Hagencord widmet sich der Theologischen Zoologie. (27. Oktober 2009)

Im Himmel ist Platz für alle

Auch Tiere haben eine Seele, glaubt der Theologe Rainer Hagencord. In Münster hat er das erste Institut für Theologische Zoologie gegründet – unterstützt von der Kirche. Von Matthias Herren

Rainer Hagencord ist katholischer Priester. Doch die Ideen des 48-jährigen Theologen und Biologen würde man einem Kirchenmann nicht zutrauen. In Münster (D) leitet er das erste Institut für Theologische Zoologie. Der Abt der Philosophisch-Theologischen Hochschule der Kapuziner wirkt mit der kirchlich finanzierten 50-Prozent-Stelle zwar sehr bescheiden, und das Ziel des Instituts, das Tier theologisch zu würdigen, klingt eher wissenschaftlich trocken. Tatsächlich aber wirbelt Hagencord mit seinem Ansatz so ziemlich alles durcheinander, was in der Theologie bisher gültig war. Er stösst den Menschen vom Thron. Der Mensch als Krone der Schöpfung: Das sei ein «verhängnisvoller Irrtum», sagt Hagencord.

Ganz passend dazu steht in seiner Stube, die zugleich Büro, Sekretariat und Besprechungszimmer des Instituts ist, ein Hausaltar aus Peru. «Wirbel der Schöpfung» heisst das farbenfrohe Holzkunstwerk. Um die Heilige Familie sind Dutzende von Tieren in Bewegung. Einzig der Schöpfergott wacht ruhig über der ganzen Szenerie.

Das Interesse für das Tier hat der Theologe schon vor zwanzig Jahren

entdeckt. Nach seinem Theologiestudium und vier Jahren Gemeindearbeit studierte Hagencord Biologie. «Ich war erstaunt, dass die Theologen die Fakten aus der Verhaltens- und Evolutionsbiologie überhaupt nicht zur Kenntnis nehmen», erzählt er. Völlig zu Unrecht. Denn die Stellung der Tiere in der Bibel entspreche weit mehr den Ansichten der Zoologie als dem Weltbild vieler Theologen, die den Menschen ins Zentrum stellten. Statt der biblischen Botschaft sei die Theologie der naturverachtenden Tradition des neuzeitlichen Denkens gefolgt: so etwa dem Philosophen René Descartes, der die Tiere als «seelenlose Automaten» bezeichnete.

Unsere Geschwister

Ganz anders war das noch im ausgehenden Mittelalter. Franz von Assisi sprach Tiere als Geschwister an und behandelte sie als gleichwertige Partner. Eine hohe Achtung vor dem Tier kennt auch die jüdische Theologie. Es gibt eine starke Tradition, die die Überzeugung vertritt, dass Gott dem Menschen keine Gesetze hätte geben müssen, wenn sich der Mensch am Verhalten der Tiere orientiert hätte.

Hagencord ist überzeugt, dass Tiere eine Seele haben wie die Menschen und nach dem Tod auch in den Himmel

kommen. Sonst hätte Gott nach der Sintflut nicht Mensch und Tier versprochen, dass es nie mehr zu einer solchen Katastrophe komme.

Dass Tiere eine Seele haben, bestreitet auch die katholische Lehre nicht. Allerdings sollen sie nur eine sogenannte «sensitive Seele» haben, die sterblich ist. Der Mensch hingegen hat als einziges Wesen eine rationale, unsterbliche Seele. Dank dieser hat er auch den freien Willen.

Hagencord sieht den Unterschied zwischen Mensch und Tier jedoch nicht in den verschiedenen Seelen, sondern darin, dass sich der Mensch durch den Sündenfall gegen Gott gerichtet hat und deshalb aus dem Paradies vertrieben wurde. Die Tiere dagegen seien «diesseits von Eden». Sie werden «unmittelbar von Gott bewegt» (Thomas von Aquin).

Wegen dieser Unmittelbarkeit zu Gott verwende die Bibel Tiere oft als Vorbilder. So etwa, wenn Jesus in der Bergpredigt dazu auffordere, sich im Vertrauen auf Gott an den Vögeln zu orientieren. «Sie säen nicht, sie ernten nicht, sie sammeln nicht in Scheunen – euer himmlischer Vater ernährt sie.» Hagencord geht noch weiter. «Die Tiere ernst nehmen heisst auch das Animalische im Menschen nicht verdrängen.» Wenn in der Kirche Sexualität



Tierfriedhof am Wisenberg in Läuelfingen (BL).

kein Thema sein dürfe, könne dies zu verhängnisvollen Auswirkungen führen, sagt er und weist auf den sexuellen Missbrauch von Kindern und Jugendlichen durch katholische Priester hin.

Übermässiger Fleischkonsum

Sosehr Hagencord den Tieren besondere Beachtung schenkt, der Mensch verliert deswegen seine besondere Stellung nicht. «Wir wurden als einzige Wesen als Gottes Ebenbilder erschaffen», sagt der Theologe. Im Unterschied zum Tier trage der Mensch eine moralische Verantwortung. Doch der Priester zweifelt daran, dass der Mensch diese Verantwortung noch genügend wahrnimmt, wenn er mit seinem Verhalten die Würde seiner Mitgeschöpfe missachtet. Er fragt sich: Sind wir noch Gottes Ebenbild, wenn Tiere für einen übermässigen Fleischkonsum in Fabriken gehalten werden?

Auch seine evolutionsbiologischen Kenntnisse bringen ihn zu diesem Punkt. Nach Charles Darwin sind die Übergänge zwischen Mensch und Tier fließend. Was das heisst, zeigt sich für Hagencord bei hochentwickelten Tieren: «Auch Schimpansen oder Delphine sind im Ansatz fähig, eine moralische Verantwortung zu tragen.»

► Fortsetzung Seite 46

Schneesicher auch im Sommer

Ein Hunderte Meter dicker Eispanzer bedeckte vor 24 000 Jahren unser Land. Die wenigsten Orte waren bewohnbar. Am schönsten war es noch im Kaltbrunnental. *Von Geneviève Lüscher*

Über dem Bellevueplatz in Zürich türmen sich 300 Meter Gletschermasse – die ganze Schweiz ein Eismeer mit nur wenigen bewohnbaren Flecken. Die Eiszeitkarte zeigt unser Land während des letzten glazialen Maximums vor rund 24 000 Jahren. Sie wurde an der Universität Bern unter der Leitung von Christian Schlüchter erarbeitet und vom Bundesamt für Landestopografie neu herausgegeben (swisstopo.ch).

Gemäss den neuen Forschungen waren in der Schweiz nur der südlichste Süden, das Napfgebiet und der Jurabogen vom Randen bis zum Chasseral eisfrei. Auch Rigi, Albis, Hörnli, Irchel, die Lägern und einige wenige weitere

Bergspitzen ragten aus dem endlos schimmernden Eismeer.

Mindestens in den zusammenhängenden Gebieten Napf und Jura, die sich nordwärts in die eisfreien Gebiete des französischen Juras und Süddeutschlands fortsetzten, gab es Leben. Mitteleuropa war eisfrei bis nach Südengland, das damals mit dem Festland verbunden war, weil die im Gletschereis gebundenen Wassermassen den Meeresspiegel der Ozeane stark absenkten liessen.

In der offenen Tundra lebte der Homo sapiens in Jägerhorden. Der moderne Mensch war der einzige noch lebende Hominide auf Erden, nachdem

der Neandertaler vor 30 000 Jahren ausgestorben war. Es war sehr kalt und trocken; eisige Winde bliesen. Die Durchschnittstemperaturen lagen jeweils rund 12 Grad unter den heutigen Werten, und die Temperaturunterschiede zwischen Tag und Nacht sowie zwischen Sommer und Winter waren extrem. Es gab jedoch ausreichend Tiere, die in der Kältesteppe überlebensfähig waren, zum Beispiel das Mammut, den Steppenbison, Wildpferde, Rentiere und Riesenhirsche. Dieses Grosswild war die Jagdbeute des Homo sapiens; es lieferte ihm Nahrung und warme Fellkleidung. Der Mensch verschmähte aber auch Klein-

tiere wie Schneehasen, Fische und Vögel nicht. Zudem gab es vermutlich sogar in der Steppe essbare Beeren, Moose und Wurzeln.

Auf dem Gebiet der heutigen Schweiz ist bis anhin aus dieser Zeit erst eine Fundstelle mit menschlichen

Der Mensch war der einzige noch lebende Hominide, nachdem der Neandertaler ausgestorben war.

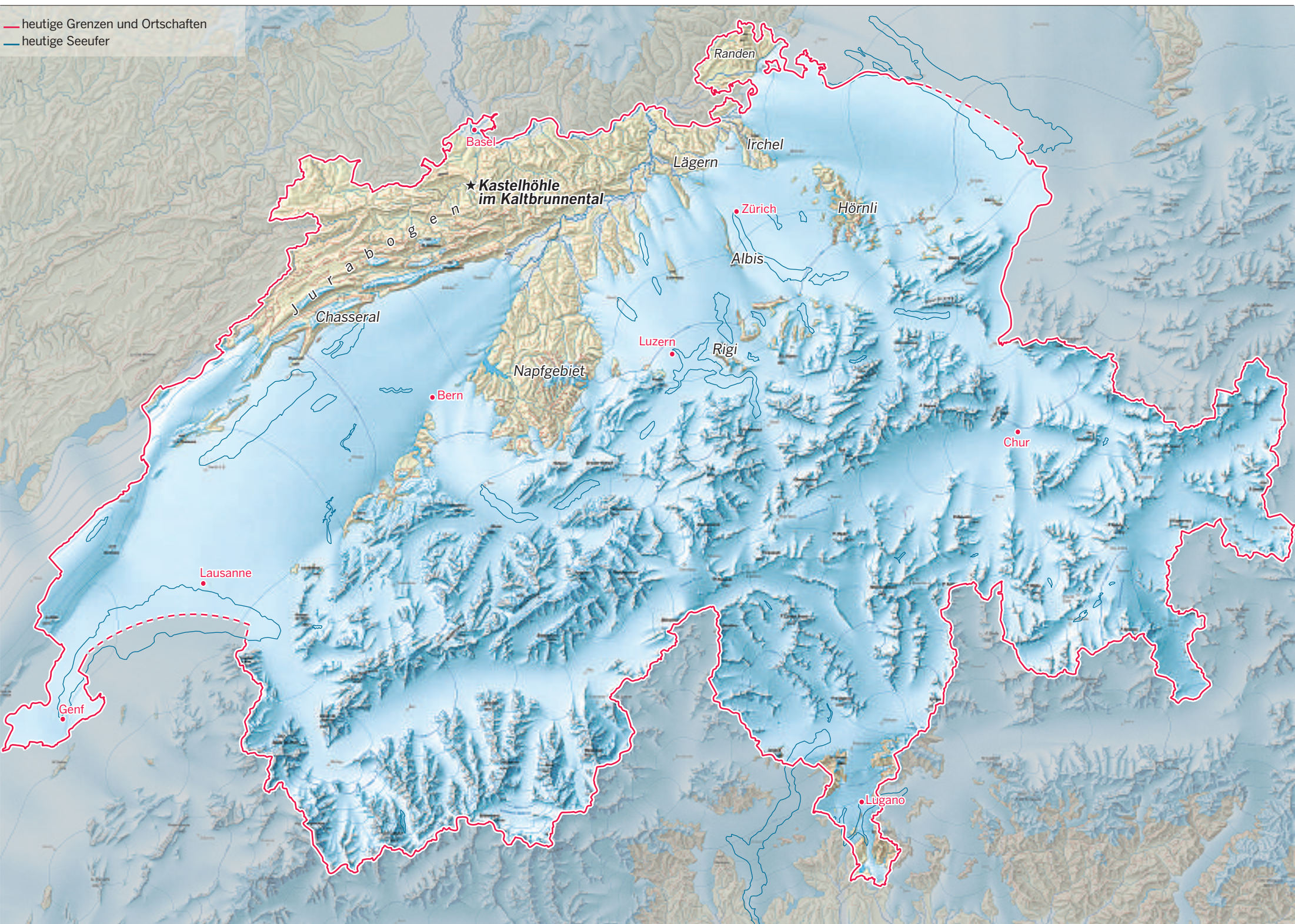
Artefakten entdeckt worden: In der Kastelhöhle im solothurnischen Kaltbrunnental lagen defekte Steinwerkzeuge und abgenagte Tierknochen auf dem Höhlenboden. Sie sind laut dem Archäologen Jürg Sedlmeier aus Basel der einzige Beweis, dass sich der Homo sapiens bei seinen Jagdstreifzügen bis nahe an die Gletschergrenze gewagt und hier für kurze Zeit sogar ein Lager aufgeschlagen hat.

Der nächste Vorstoss des modernen Menschen in die schweizerischen Jagdgründe erfolgte dann erst viele Jahrtausende später, nachdem sich das Klima erwärmt und das Eis wieder in die Alpen zurückgezogen hatte.

Die Schweiz unter dem Eis

Vergletscherung vor 24 000 Jahren

— heutige Grenzen und Ortschaften
— heutige Seeufer



Im Himmel...

◀ Fortsetzung von Seite 45

Dass diese Gedanken kirchentheologisch ein Spiel mit dem Feuer sind, weiss Hagencord. Trotzdem habe er aber keine Angst vor neuen Ideen, «auch wenn sie das, was ich über Gott und die Kirche gelernt habe, völlig auf den Kopf stellen».

Dass er sich dabei in einen Widerspruch zur Lehrmeinung der Kirche begibt, nimmt er in Kauf. Er hält die Aussage des katholischen Katechismus, dass die Liebe zum Tier nicht dieselbe sein darf wie zu einem Menschen, nicht nur für falsch, sondern für «pure Blasphemie». Gott selber liebe seine Geschöpfe ja auch nicht unterschiedlich. «Indem ich das Interesse auf das Tier lenke, möchte ich keine neue Wertung machen», sagt er. Vielmehr sei das Tier eine ideale Brücke

für den Menschen, um seine Herrscherrolle in der Schöpfung abzulegen. «Damit die Erde weiter bestehen kann, muss der Mensch Respekt vor allem Lebendigen haben.»

Die offizielle Kirche hält Hagencords Thesen für Unsinn. «Für sie sind die Tiere eine Sache und ich ein Spinner», gibt er offen zu. Hagencord ist zwar dankbar, dass ihn sein Bischof zu 50 Prozent für die Institutsarbeit freistellt. Er vermutet aber, dass es der Oberhirte am liebsten sähe, wenn das Institut aus der Öffentlichkeit verschwinde. Auf eine Anfrage wegen eines Gesprächs habe der Bischof nicht reagiert.

Dass sich der Theologe aus Münster an der Grenze der katholischen Lehre bewegt, bestätigt Hans Halter, emeritierter Professor für Sozialethik an der Theologischen Fakultät der Uni Luzern. Grundsätzlich vertrete der katholische Katechismus die Haltung, dass dem Menschen die Schöpfung zu Füs-

sen gelegt werde. «Er ist der Herrscher, wenn auch nicht absolut», sagt Halter. Der Katechismus gestehe den Tieren zwar zu, dass sie allein durch ihr Dasein Gott verherrlichten. Dennoch gehe die katholische Lehre klar von der Vorrangstellung des Menschen aus. «Nur er ist das Ebenbild Gottes.»

Grosses Interesse hingegen löst die wissenschaftliche Arbeit des Instituts bei Biologen aus. «Viele dieser Naturwissenschaftler fragen nach einem Sinn im Leben», sagt Hagencord. Eine von ihnen ist die Primatenforscherin Jane Goodall, die als Schirmherrin bei der Eröffnung des Instituts für Theologische Zoologie dabei war. «Goodall hat zwanzig Jahre die Welt nur mit den Augen einer Naturwissenschaftlerin angeschaut», sagt Hagencord. Heute sei sie überzeugt, dass es auch die Sicht der Mystik brauche. «Beide Perspektiven müssen zusammenkommen, um unser Bewusstsein gegenüber der Natur zu verändern», ist Hagencord überzeugt.

Würdigung des Tieres

Spirituelles Zentrum bei Luzern

Das Institut für Theologische Zoologie in Münster hat mit dem Franziskanerpater Anton Rotzetter auch einen Mitbegründer aus der Schweiz. Rotzetter war lange Zeit an der Philosophisch-Theologischen Hochschule in Münster tätig und unterstützt den Institutsleiter Rainer Hagencord bei seiner Arbeit.

Als Präsident der Aktion Kirche und Tiere (Akut) setzt sich Rotzetter auch in der Schweiz für die Würdigung des Tieres aus christlicher Sicht ein. Um die Zusammenhänge zwischen Mensch, Tier und Umwelt bewusst zu machen, plant Akut ein spirituelles Zentrum Mensch und Tier. Bereits wurde im Luzerner Hinterland eine geeignete Liegenschaft dafür gefunden, zu der ein Bau-



Franziskaner Anton Rotzetter.

ernhof, ein Gästehaus und eine Kapelle gehören. Laut Akut soll der Ort die spirituellen und ökologischen Zusammenhänge zwischen Mensch, Tier und Umwelt begreifbar machen. (he.)